

Predigt am 26.12.23, Genezareth-Kirche Aachen

### Auf das O gekommen. O-ha.

Predigt von Pfarrerin Lena Wolking

#### I Übers O gestolpert

Es ist das kürzeste Wort der deutschen Sprache. O.

Zumindest auf dem Papier.

Gesprochen hingegen: Kann es unterschiedlich lang sein.

Vom kurzen, geseufzten O in O Heiland, reiß die Himmel auf.

Bis hin zum langen, jubilierenden O du Fröhliche.

Und in der Mitte, irgendwo dazwischen:

- Das appellierende O in Herbei, o ihr Gläubigen.
- Das heimelige O in O Betlehem, du kleine Stadt
- Oder das immergrüne O in O Tannenbaum.

Laut Duden ist das O ein Artikel. Also, sowas wie: der die das. Oder eine, einer.

Es ist ein spezieller Anredeartikel.

Der wird vor einen Gegenstand oder eine Person gesetzt, die man anredet.

Das kürzeste Wort in unserer Sprache ist also eine Anrede.

Und irgendwie – hat es auch mich angeredet. Dieses O.

Ich blätterte durch das Liederbuch. Und habe immer mehr O's gesehen:

in den Advents- und Weihnachtsliedern.

Und dann haben sie mich nicht mehr losgelassen,  
diese O's der Advents- und Weihnachtszeit.

in all den Liedern sind sie so unterschiedlich konnotiert (

O's, ganz kurz und seufzend. O's: lang, jubilierend und froh.

Und all die O's dazwischen.

#### II Das O in Sprachwissenschaft und Weihnachts- und Adventsliedern

O. Das kürzeste Wort in unserer Sprache ist eine Anrede.

So, wie auch die kürzeste Definition von Glaube und Gottesdienst genau das ist:

Anreden und angeredet werden.

Über 30 Lieder im Gesangbuch beginnen mit dem kürzesten Wort, nicht nur Advents- und Weihnachtslieder,

Was ist mit den O's aus den Advents und Weihnachtenliedern,

die uns nun über mehrere Wochen begleitet haben?

Über das O gibt es so viel mehr zu erzählen.

Der Sprachwissenschaftler sagt:

Es ist kein Wort. Sondern ein Laut.

Ein geräuschgewordenes Gefühl:

Ein Brummen, Seufzen, Stöhnen, Jubeln. Je nach dem, wie man es betont.

Wie lang es erklingt.

Nehmen wir das erste Lied von heute.

Ein Weihnachtslied: O come, all ye faithful.

Der evangelische Theologe Friedrich Heinrich Ranke übersetzt dieses Lied im 19.

Jahrhundert. Ursprünglich ist es lateinisch, dann Englisch: Herbei, o ihr Gläubigen.

Ein beschwingtes und klangvolles O.

Und damit ein o, das zu Weihnachten passt. Finden Sie nicht auch? Herbei o ihr Gläubigen.

Ein O, das uns mitreißt und fordert: Ihr, Ihr die ihr glaubt und vertraut. Kommt. Und lasst uns anbeten: Kommt! Betet mit an!

Schaut man auf den Text des Liedes.

Dann finden einige: dass bei dem, was da besungen wird: Kindlein im Stall, in Mariens Schoß, Engelschöre. Dieses Lied ein eher belangloses Rauschen ist.

Einfach die Weihnachtsgeschichte mit Schwung besungen, eigentlich zu schön und zu einfach. Zu platt?

Andere wiederum finden: Es ist genau das Richtige.

Schwung und Freude. Weihnachten in einfachen Worten nacherzählt.

Mit einem O, das uns als Gemeinschaft jede Weihnachten neu herausruft: Herbei, o ihr Gläubigen. Versammelt euch und bekennt: da ist kein geringerer als Gottes Sohn zur Welt gekommen.

Ganz anders erklingt das O in dem Adventslied, das wir vor der Predigt sangen. O Heiland reiß die Himmel auf.

Friedrich Spee von Langenfeld dichtet es. Er wird 1591 als Sohn eines Adligen geboren.

Ich stelle mir vor, wie er das vor sich hinmurmelt: O Heiland, reiß die Himmel auf!

Denn es gibt – weiß Gott! – genug zu seufzen. Wo bleibst du Trost der ganzen Welt.

Friedrich Spee von Langenfeld lebt in einer Zeit, in der in vielen Teilen Europas Angst und Schrecken herrschen: Hexenprozesse, -verfolgung und -hinrichtungen. Menschen

werden vor Gericht gestellt. Auch, und das möchte ich ausdrücklich erwähnen, mit Billigung der evangelischen Kirche. 1000e Menschen kommen vor Gericht, werden aufs Peinlichste befragt, gefoltert....

Und auch Friedrich Spees Schwester wird einige Jahre später nach einem Schauprozess als Hexe hingerichtet. Spee ist da bereits Jesuitenpater.

Und wird ein flammendes Papier gegen diesen Widersinn schreiben. Damit sie aufhören, diese sinnlosen Prozesse und barbarischen Tode.

Und er hat noch mehr zum Seufzen: Es ist 30jähriger Krieg, die Hölle auf Erden. Neben aller Plünderung kommt es immer wieder zu Pestausbrüchen. Und dann, mit nur 44 Jahren, stirbt er, weil er sich bei der Pflege pestkranker Soldaten selber ansteckt.

Genug zu seufzen, zu schluchzen. Da klinge ich mich ein.

Genug zu seufzen und zu schluchzen.

Im Blick auf mich, und die Welt.

Das O aus dem Adventslied – klingt so anders als das aus Herbei, o ihr Gläubigen und den Weihnachtsliedern. So viel zu seufzen.

Diese Klangfarbe trägt auch das andere Adventslied: O komm, o komm, du Morgenstern.

So, wie wir den ins Deutsche übertragenen Text heute singen, gehen die Worte auf Otmar Schulz zurück, einen Pfarrer aus Brandenburg. Er hat dieses Lied in den 70ern ins Deutsche übertragen. Im Englischen lautet der Originaltitel: O come o come Emmanuel. Wörtlich übersetzt: O komm, du Gott mit uns.

Und eigentlich stammt es aus dem Lateinischen – aus der Tradition der Stundengebete. Die klösterlichen Gemeinschaften hatten einen klar geordneten Tagesrhythmus mit Gebeten zu bestimmten Tageszeiten. In einigen Traditionen wurde ab dem 17. Dezember, in den 7 Tagen vor Weihnachten, immer eine Zeile, ein gesungener Gebetsruf hinzugenommen. Und genau ein solch gesungener Gebetsruf ist „O Komm, O komm du Morgenstern.“ Und diese Rufe – an all den sieben Tagen: beginnen traditionell mit einem O, hier als einem Bittruf.

O Komm. Der Ruf nach Licht, das die Dunkelheit vertreibt.

O komm. Der Ruf nach dem Friedensbringer, der befreit. Und die Herrschaft der Tyrannen beendet.

O komm. Der Ruf nach einem, der bleibt.

### III Glaube lebt von Zwischenzeiten (Welten zwischen den O's)

Und ich realisiere: ich docke bei beiden an. Den jubelnden O's.

Und auch den seufzenden O's. Ich docke an Mit dem, wie es mir gerade oder in den letzten Wochen ging:

Vorfreude, Schönes, Gutes. Und zugleich:

Ein ungeduldiges Seufzen. Genug zu seufzen, genug zu schluchzen.

Denn so vieles lässt sich nicht einfach mit Last Christmas, Printen und Zuckerwatte überdecken. Es ist doch so: Da sind und bleiben genug Situationen, die einem die Sprache verschlagen. Das Raketen Abfeuern in Gaza und Israel. Menschen werden in Prag niedergeschossen. Wasserfluten, die Menschen in ihrem Lebensraum bedrohen.

Da bleiben einem nur die geradezu tierischen Urlaute:

O Heiland. O Gott. Ach komm.

O. Das kürzeste Wort in der deutschen Sprache.

Und es ist so wandelbar:

Zwischen dem seufzenden O in O Heiland reiß die Himmel auf und dem O in O du fröhliche.

Da liegen Welten.

Ich merke: Es ist wichtig. Und macht Sinn.

Diesen Abstand nicht vorschnell zu überbrücken.

Glühwein im Oktober. Lebkuchen und Dominosteine im November Happy merry Christmas. Yay! Da schon auf die frohe Stimmung zu setzen , die doch eigentlich erst anbricht.

Die O's der Adventslieder sind eine ungeduldige Sehnsucht, eine pulsierende Klage.

Ein Seufzen, das sein Recht und seine Zeit hat.

Wir warten. O Heiland, reiß die Himmel auf. Nicht einfach nur auf tun. Sondern: Reiß ihn auf. Mit einem Mal. Wir wollen, dass da was anders wird. O komm, o komm du Morgenstern.

Und dann – dann kommt Weihnachten.

So wundervoll und voll Staunen.

Das frohlockende O.

O Betlehem, du kleine Stadt. O, du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit.

Da, wo wir jetzt, hier und heute - gerade sind. Jetzt ist Weihnachten.

Als Christinnen und Christen wissen wir: Mit Weihnachten verändert sich was. Da kommt etwas in Ordnung. Und genau deshalb – ist es so schön.

Und so verlockend: Dass diese Weihnachtsbotschaft den Advent schon überlagert. Da färbt sich so gern das O du fröhliche in die Wochen der Sehnsucht.

Ich finde: Das Nachdenken über die O's lehrt mich etwas über das Geheimnis unseres Glaubens. Das, was schon Generationen vor uns lange Zeit gestaltet und zelebriert haben. Macht Sinn. Die Zeiten und Rhythmen.

Der Advent hat und braucht seine Zeit. Dann kann Weihnachten werden.

Die seufzende Ungeduld – gehört zum jubelnden Weihnachten dazu.

So, wie es Ostern auch nur mit dem Karfreitag geben kann.

Unser Glaube lebt davon -

dass zwischen diesen Zeiten - Welten liegen.

dass da diese Zwischenzeiten sind.

Und sie ihre Zeit und ihre Klangfarben haben.

Zeiten voll Zweifel. Und voll Vertrauen.

Voll Vertrauen: Heute – ist der Weihnachten schon gekommen. Christ ist geboren.

Und ja, von ganzem Herzen: jubeln wir am Ende des Gottesdienstes unser: O du fröhliche.

Wir wissen: in Bethlehem hat sich was gewendet.

wir glauben: Jesus Christus hat die Verheißungen bestätigt – Ein König. Ein Friedefürst.

Herbei, o ihr Gläubigen.

O lasset uns anbeten. O lasset uns anbeten, den König!

Dieser Glaube verändert unseren Blick auf unser Leben.

Und das ist gut!

Und zugleich wissen wir auch: nicht alles hat sich sofort zum Guten gewendet. Jesus hat noch so vieles offen gelassen.

Das hat auch der Autor des Liedes „O du fröhliche“ erfahren. Johannes Daniel Falk verlor 4 seiner 10 Kinder an Typhus. Und dichtete doch im 19. Jahrhundert dieses jubel-volle Lied. Ein Widerspruch?

unser Glaube ist manchmal weniger vertrauensvolle Anrede - als Aushalten.

Mit allem Zweifel. Aus eigener Erfahrung wissen wir. Dass auch das kürzeste Wort endlos lang sein kann – solche Zeiten gibt es.

Wie gut, dann ein O zu sprechen. R

auslassen, wofür Worte fehlen. Im Gottesdienst.

Oder auch: Im Abendmahl, das wir gleich feiern.

[IV Glaube ist nicht nur o, sondern auch: o-ha.](#)

Wenn wir Logopädinnen und Gesangslehrer fragen.

Dann sagen Sie: Das O liegt rund um den Solar Plexus.

Da, zwischen Brustbein und Bauchnabel. Es aktiviert da was.

Weil es da sitzt, ist es so: wenn wir es sagen, macht sich in uns etwas frei.  
Weil es da sitzt, ist es so:  
Wenn wir O sagen. Seufzend. Oder Jubelnd.  
Löst sich etwas.

Und dort, wo etwas frei ist. Und frei wird.  
Wird aus einem O dann – mehr als nur eine Anrede.  
Und mehr als nur gebetetes Geräusch.  
Dort, wo etwas frei ist und frei wird.  
Da Ist ein Staunen. Ein: o-ha.

In all den gesungen O's. Seufzend und fröhlich.  
Begegnet uns Gott selbst – o - ha.  
In all den O's – die wir voll Zweifel und voll Vertrauen hinausstoßen  
Ist ein O-ha verborgen. Gott selbst.  
Er will uns genau da begegnen, wo wir gerade sind.

Eine unerwartete Antwort auf meine ungelente Anrede.  
Ein plötzlicher Riss in der dunklen Wolkendecke.  
Ein Stern, der hell mir leuchtet.  
Amen.

Predigt von Pfarrerin Lena Wolking, nach einer Idee von Holger Pyka